

Ein ehemaliger Erdinger beglückt die Neue Welt mit Deutschum

Sang und Feste wie einst im Mai

Helmut Maurer, Präsident von Cincinnati's „Germania“, hält in den USA die Erinnerung an die alte Heimat hoch

Von unserem Mitarbeiter Wilhelm Dietl, z. Z. Cincinnati/USA

ERDING/CINCINNATI – Der große silberne Vogel mit dem prägnanten Schriftzug „American Airlines“ glitzert in der Morgensonne, als er langsam anrollt. Pünktlich um 8.30 Uhr hebt die Düsenmaschine ab, zieht einen Halbkreis über der offenen See vor dem New Yorker Inlandflughafen La Guardia und nimmt Kurs westwärts. 90 Minuten über flachem, fruchtbarem Farmland. Dazwischen kleine Städte, viele Felder, auch mal Wälder. Erdbraun, intensives Grün.

Unterbrochen von langen Bändern, die ebenfalls den Osten und den Westen verbinden. Die Interstate 71, eine immense Autobahn, der Pennsylvania Turnpike. Auf der Strecke stehen auch fünf Kühltürme beinahe unverdächtig still in der Landschaft. *Three Mile Island* bei Harrisburg. Ein Fanal des Schreckens. Ein Denkmal für die unsichtbaren Gefahren der Atomkraft. Es verbreitet Unbehagen.

Das Ziel naht: Cincinnati in Ohio. Eine typisch amerikanische Industriestadt an der Schwelle zwischen den Nord- und Südstaaten. Geschäftig, lebendig, großzügig angelegt. In der kleinen City, die von bescheidenen Wolkenkratzern geprägt und von verschlungenen Highways eingekreist ist, sowie in den langsam zusammenwachsenden Vororten leben 1,5 Millionen Menschen. Etwa wie in München. Dazwischen viel Grün und weite Strecken, die nur motorisiert zu bewältigen sind. Und flirrende Sommerhitze. 35 Grad Celsius, 84 Prozent Luftfeuchtigkeit. Cincinnati bekommt die nördliche Grenze der großen Hitzewelle ab.

Helmut Maurer, ein distinguiert Mitfünfziger, wartet mit seinem voluminösen Oldsmobile am Flughafen. Helmut Maurer, ein ehemaliger Erdinger, der seinen Nachkriegsflug von der Sempt an den Ohio nie bereut, der immer nur davon profitiert hat. Aus dem vielseitig interessierten, erfolgreichen Goldschmied ist ein waschechter Amerikaner geworden. Maurer ist aber auch einer von denen geblieben, die ihr Leben lang am Deutschum hängen und es deshalb um so vehementer pflegen. So ausgiebig, wie es eben nur ein Emigrant tut.

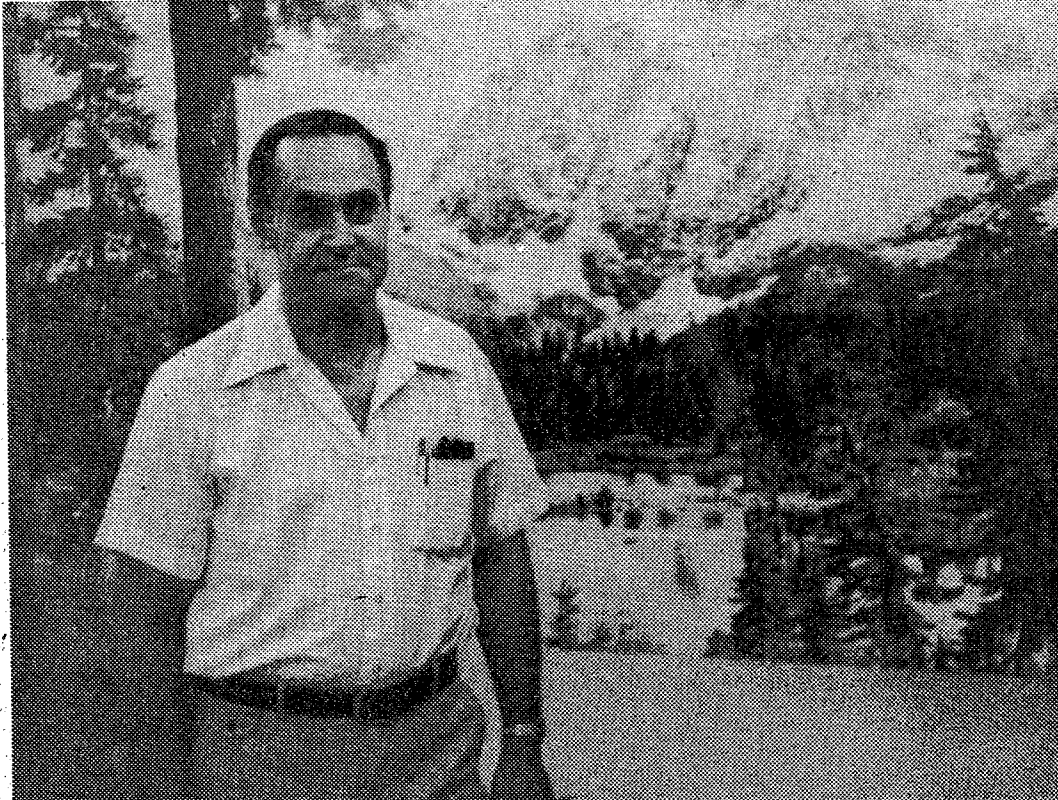
Mehr als nur ein Hobby

Helmut Maurer ist Präsident der *Germania*, einer der großen Deutschenvereinigungen in der amerikanischen Germanenmetropole. Ein Job, der die Freizeit ausfüllt und trotzdem wesentlich mehr als nur ein Hobby ist. Eine echte Aufgabe. Maurer erzählt davon, während er dem Haus seines Freundes Georg Fraundorfer zusteuert – von einer Autobahn zur anderen wechselnd, durch Teile der Bundesstaaten Ohio, Indiana und Kentucky. Mitten im alten Nordwestterritorium der ersten fünf amerikanischen Staaten. In der tiefsten Provinz, „Provinz“, fragt Helmut Maurer etwas unlustig zurück, „Wir leben gerne in der Provinz. Es ist unsere Welt.“ Eine gefundene und organisch gewachsene Welt.

Helmut Maurer – ein deutsches Schicksal. Es begann alles im deutschsprachigen Siebenbürgen. Das Leben und die Karriere des heutigen Werkmeisters und Managers in einer Produktionswerkstätte für Gold- und Platinschmuck. Ausbildung, Kriegsjahre, Gefangenschaft. Zuerst bei den Amis, dann bei den Tommies. 1947 fanden ihn seine Angehörigen mit einem Suchauftrag an das Rote Kreuz in Italien. Er wurde nach zweijähriger Haft entlassen.

Der praktische Heimatlose kam nach Erding. Die Juweliere Sturm und Csallner, zu Kriegsende nach Wartenberg gezogen, boten Arbeit in Erding. Helmut Maurer erinnert sich mit gemischten Gefühlen daran: „Wir haben zu fünft in einem Raum gegessen, gearbeitet und geschlafen. In einer halbwegs menschlichen Behausung, einem umgebauten ehemaligen Kuhstall. Ich erinnere mich noch genau an die Adresse. Kleiner Platz Nummer sechs, bei der Frau Manasse.“

Es waren die Aufbaujahre in einem erheblich zerstörten Erding. Harte Jahre in ganz Bayern.



HELMUT MAURER AUS ERDING, Präsident von Cincinnati's Germania, vor der bayerischen Phototapete im Clubheim. Auch seine Frau Lilli hat er in der Semptstadt kennengelernt und hier eine Familie gegründet.

Maurer: „Ich denke noch oft daran. Gerade auch an die Bayern. Es sind liebe Leute, obwohl sie immer über Zugereiste und Reingeschmeckte modern. Wir haben damals schnell Freunde gefunden. Mein Bruder Josef lebt heute noch in Bayern, in Deisenhofen.“

Die Erdinger Freunde aus den alten Tagen heißen Simon und Therese Wagner, Otto Schneller und Thea Bock. Wenn die Maurers gelegentlich mal nach Deutschland kommen, dann gehört ein Besuch bei ihnen mit zum festen Programm. Das geschah aber bislang nur viermal, zuletzt vor fünf Jahren. Mit Erding verbindet Helmut Maurer auch etwas besonders Gravierendes. Hier hat er seine Frau Lilli kennengelernt, eine Kindergärtnerin aus dem Egerland. 1949 wurde geheiratet. 1950 kam Helmut junior dazu. Immer noch Krisenzeit. Maurer zu den ENN: „Damals war noch kein Geld vorhanden. Ich konnte meinen Beruf nur teilweise ausüben. Denn Kundschaft für teure Juwelen gab es nur spröde. Es ging uns nicht gut. Wir konnten uns gerade so recht und schlecht über Wasser halten.“

Also hoffte Maurer auf Besserung, als sein Brötchengeber 1953 eine Filiale in Pirmasens eröffnete. Die Junioren wechselten dorthin. Drei Jahre später starb der Erdinger Betrieb. Da war aber auch für Maurer das Pirmasenser Zwischenspiel schon wieder beendet. Die Maurers träumten von der unendlichen Weite und von der Freiheit im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Kanada war ihnen versperrt, weil sich Helmut Maurer der damals für alle Einwanderer vorgeschriebenen zwei Jahre als Holzfäller nicht gewachsen fühlte. Also lag das Ziel ein Stück südlicher. Zuerst Fremont/Ohio, dann Cincinnati. Helmut Maurer blieb seinem Beruf sowie der ersten Firma treu, der zweiten 14 Jahre treu.

Er verdient gut und führt ein typisches amerikanisches Mittelstandsleben mit Eigenheim und allen Annehmlichkeiten des modernen Lebens. Die Maurer-Sprößlinge sind auch schon flügge oder gerade dabei, es zu werden. Helmut unterrichtet das Management einer großen Supermarktkette in Phoenix/Arizona. Der 24jährige Peter Michael hat zuerst Hotelmanagement gelernt und schafft nun in einer Fabrik, die Um-

weltschutz-Prüfgeräte produziert. Sohn Paul Josef ist jetzt 19 und studiert noch. Er will Pfarrer oder Sozialarbeiter werden. Alles in allem eine intakte Familie, wie sie im krisengeschüttelten Gottes eigenem Land zunehmend seltener wird.

Helmut Maurers Freizeit gehört entweder dem jährlichen Urlaub, irgendwo in den Vereinigten Staaten, oder – was die Regel ist – der *Germania*. Einer Gesellschaft mit Deutschstämmigen, die sich voll der Pflege deutschen Brautums und der deutschen Herkunft im Großraum Cincinnati verschrieben hat. 1964 wurde sie gegründet und hat seither einen konstanten Aufschwung erlebt. Als sich die anderen deutschen Vereinigungen seinerzeit mit deutscher Gründlichkeit und Bürokratie aufrieben, war Abhilfe geboten. *Germania* schuf sie und ein imposantes deutsches Kulturzentrum an der West Kemper Road, mitten im Grünen.

Es gibt auch noch den Bayerischen und Schwäbischen Unterstützungsverein, den Cincinnati-Bäcker-Gesangsverein, die Kolpingfamilie, den Deutschen Schulverein – mit Samstagsunterricht der deutschen Sprache –, das Deutsche Haus Steubenhalle. Den Liederkranz, einen deutschen Hausverein Hamilton, einen Frauen-Stadtverband und letztlich auch den Edelweiß-Club. Ihre Vereinsnachrichten sind regelmäßig im deutschsprachigen *Cincinnati-Kurier*, einer ausgesprochen dürtigen Gazette zu finden.

„Wer etwas ist, steigt aus“

Ein attraktives, lückenloses Angebot für 600 000 Deutsche sollte man meinen. Weit gefehlt. Die alten Gesangsvereine sterben aus, weil ihre betagten Mitglieder den Ton nicht mehr halten können oder bereits zur letzten Ruhe getragen werden. Auch die aktive Mitarbeit der eigentlichen Zielgruppe läßt sehr zu wünschen übrig, wie Helmut Maurer klagend anmerkt. Wer etwas ist, steigt aus. Wer nichts ist, will sich protegieren lassen. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Maurer: „Höchstens zehn bis fünfzehn Prozent der Deutschen sind organisiert. Der Rest kümmert sich um nichts.“ Also stockt man auch mit Andersrassigen auf. Hauptsache, sie sind dem

Deutschum zugeneigt. Der Durchschnittsdeutsche läßt sich höchstens mal beim traditionellen Oktoberfest der *Germania* sehen, das heuer auf den 27. und 28. September fiel. Oder beim Schützenfest der Kolpingbrüder. Oder bei den Festivals des Deutschen Hauses: Silvestertanz, Faschingsball, Osterfeier, Sommernachtsball, Volkstanz. Derzeit jodeln und tanzen vier Gruppen. Neun deutsche Fußballmannschaften treten das runde Leder, sechs deutsche Kapellen blasen und marschieren, und nicht weniger als drei Radiostationen verbreiten germanisches Geistes- und Sprachgut.

„Das schlägt ein ...“

Letzteres fällt auch in den Zuständigkeitsbereich des Goethe-Instituts, das wechselweise „unverständliche Bilder“ (Maurer) oder deutsche Humoristen, wie etwa Herbert Hise, schickt. Über Letzere freut man sich besonders. Maurer: „Das schlägt ein, das ist die Heimat.“ Ist das nicht zu leicht und irreführend, was den Kulturbegriff betrifft? „Nein“, sagt *Germania*-Boß Maurer, „nur zwei Prozent der unseren gehören zur Intelligenz. Der Rest sind Bürger, die mit beiden Beinen am Boden stehen.“ Und vor allem auch die alte Heimat gegen jegliche Unbill verteidigen. „Auch heute müssen wir noch antideutsche Ressentiments abbauen“, berichtet Helmut Maurer. Das geschieht beispielsweise durch enge Partnerschaft mit den amerikanisch durchwachsenen Stadtteilen. Helmut Maurer in einem Grußwort zum Oktoberfest: „Als Anerkennung für unsere Freunde und Bürger von Cheviot überreicht die *Germania* einen Eichenbaum als Symbol für Treue und Einigkeit.“

Gegen hinterlistige Angriffe, wie jene Zeitungsschmähkritik gegen einen deutschen Gastdirigenten, ist natürlich kein Kraut gewachsen. Da hieß es doch: „Der Mann ist gut, aber leider viel zu deutsch.“ „Dabei“, sagt Helmut Maurer, „hat die Oper von Cincinnati noch nie einen amerikanischen Dirigenten gehabt, immer nur deutsche. Der nächste kommt wieder aus Frankfurt am Main.“ Unterm Strich versuchen sich die



DIE ST.-MARIEN-KIRCHE, eines der drei letzten deutschen Gotteshäuser von Cincinnati. Inzwischen von Slums umzingelt, bedingt ungestörter Besuch einer Messe oftmals Polizeischutz.

nehmen sich immerhin 20 deutsche Konzerne die Freiheit, im Großraum Cincinnati zu investieren. Der sieche Dollar läßt die Renditen steigen.

„Da waren Deutsche auch dabei“ heißt das patriotische Lied der Nationalgesinnten. Auszug: „Es bleibt der Ruhm am Deutschen haften. Das meiste war der Deutschen Werk.“ Der Deutschen Werk sind heute viele prosperierende Geschäfte und Lokale. Von Georg Fraundorfers Schwarzwald-Restaurant und Hendlbraterei bis zu Georg Wartenbergs sozialem Hilfsdienst HUB.

Der 46jährige Fraundorfer, ein typischer Self-made-Mann, kam 1955 nach seiner Lehre im *Bayerischen Hof* zu München. Zuerst wollte er nur seine Schwester besuchen, die sich mit einem Amerikaner verheiratet hatte. Dann blieb er bis heute, fährt aber alle Jahre wieder mit seiner Frau und den beiden Töchtern ins heimische Garmisch-Partenkirchen. In Cincinnati hat er sich auf seinen 100 Tagwerk Grund ein amerika-



VOLKSTUMSPFLEGE VON HELMUT MAURERS Germania: Mit Trachtler und Jodler, Sternstanz und Blaskapelle, Sauerkraut und Knackwurst Erinnerungen an die Heimat pflegen.

Deutschen redlich zu vermehren, feiern ihren *Deutschen Tag* und Kirchweih bei den Donauschwaben.

Dazu betonen sie immer wieder, daß sie unter den ersten Einwanderern waren. 1807 tauchten sie in Jamestown auf, 1863 in Germantown. Der Name sagt es schon. Zwischen 1866 und 1873 kamen eine Million Habenichtse und Hoffnungsvolle, zwischen 1880 und 1892 fast nochmal soviel. Während und gleich nach den Kriegen strömten ebenfalls viele Germanen ins Land. So kommt es, daß heute ein Viertel der Amerikaner deutscher Abstammung ist.

1802 regierte der Heidelberger David Ziegler die Stadt Cincinnati. Martin Baum aus Hagenau gründete die erste Baumwollfabrik, die erste Dampfmühle von Cincinnati. Und so weiter. Ein Tausendsassa. Der deutsche Ingenieur Johann Rüblein baute die erste Hängebrücke über den Ohio. Deutsche Gärtner legten die Parks an. Mehr als 200 deutschsprachige Zeitungen erschienen in den besten Tagen der Deutschamerikaner. 80 deutsche Kirchen und 60 Brauereien existierten zur Jahrhundertwende. Geblieben sind zwei Brauereien und drei deutsche Kirchen. Die bekannteste Gotteshaus, die St.-Marien-Kirche, liegt heute tief in den unwirtlichen Slums des Zentrums. Sonntags wird der Gottesdienst in Deutsch zelebriert. Besucher benötigen oftmals uniformierte Schutzengel, um unbeschadet vor der Nachbarschaft davonzukommen.

Vorbei sind die glanzvollen alten Tage. Die grimmig blickende Frauengestalt mit wallendem Haar und Schwert in einer Nische des Hauses Ecke Walnut und Zwölfter Straße, genannt *Germania*, wurde bereits im Ersten Weltkrieg geschändet und entwandt. Seitdem heißt sie im übrigen Columbia. Das Weltbild der patriotischen Amerikaner stimmt wieder. Mit einer Städtepartnerschaft zwischen Cincinnati und der einstigen Hauptstadt der Bewegung, München, wurde auch nie etwas, weil sich die 20 000 jüdischen Mitbürger, eine ernsthafte Streitmacht wie überall in den USA, sträubten. *Germania*-Präsident Maurer will aber auf diesem Gebiet nicht mehr locker lassen. Die Aufgabe sei schwer, aber lohnend.

Vorbei sind die Tage, als Heinrich A. Rattermann zum ersten Deutschen Tag folgendes formulierte: „Deutscher Geist war es, welcher der menschlichen Freiheit zuerst in Amerika das Wort redete, deutsche Toleranz bahnte hier der Freiheit des Gedankens den Weg.“ Inzwischen

nisiertes oberbayerisches Bauernhaus hingestellt. Ein Zeichen von Heimweh?

Die Ausstattung der Deutschen und ihrer Häuser ist heimatverbunden. Überall Joska-Bierseidel und Alpenland-Gemälde, Volksmusik-Schallplatten, Lederhosen und Dirndl. Erwin Dobler, 44, aus Traunstein kam über seine Tante nach Cincinnati. Da blieb er hängen. Zwischendurch half er mal, die USA zu verteidigen, als ihn Onkel Sam gerufen hatte. Die letzten 13 Jahre verbrachte er als Hochdruckschweißer bei Procter and Gamble, dem allesbeherrschenden Gemischwarenkoncern, der Cincinnati wohlhabend erhält. Heute leitet er auch die Tanzgruppe der *Germania*. Erste Preise sind den Trachtlern vom Ohio immer sicher. Auch den letzten Versuch, nach Deutschland zurückzukehren, haben die Doblers 1965 aufgegeben. Als in Traunstein keine Wohnung zu bekommen war. Sie zogen daraufhin den amerikanischen *Way of life* vor. Erwin Dobler skeptisch: „Leben läßt sich hier gut. Aber dahoam ist doch dahoam.“

„Sie müssen uns so nehmen“

„Wir sind deutsch geboren und wollen es bleiben“, sagt Erwin Dobler stellvertretend für alle. So denken auch Leute wie Roger Schaller, seines Zeichens Berufsschullehrer, und der Architekt William Miller, beide Abkömmlinge von Einwanderern und geborene Amerikaner. William Miller: „Unsere Gemeinschaft verkörpert die gefühlsmäßige Identität. Wir wissen, wohin wir gehören und wer wir sind. Die anderen lieben uns vielleicht nicht, aber sie müssen uns so nehmen, wie wir eben sind.“

Mit diesem Selbstbewußtsein haben Helmut Maurer und seine Freunde auch die Anfechtungen der turbulenten 60er Jahre überstanden. „Wir haben gewußt, wo wir hingehören. Die USA sind noch jung, unsere Werte aber alt. Das verbindet.“

Würden Lilli und Helmut Maurer je aufgeben und nach Erding zurückgehen? „Unvorstellbar dieser Gedanke“, sagt Lilli Maurer. „Wir geben unsere Freiheit nicht auf. Lieber weniger Absicherung, aber dafür total großzügiges Leben.“

Helmut Maurer biegt mit seinem Oldsmobile auf die Autobahn zum Flughafen ein. Er schüttelt bedächtig den Kopf. „Wir besuchen auch unsere Verwandten in Deutschland nicht mehr gerne. Weil sie für uns in der Vergangenheit leben. Wir fühlen uns hier wohl. Wir haben eine Heimat gefunden – für immer.“



GERMANISCHE ENKLAVE AM OHIO-RIVER: Cincinnati im amerikanischen Mittelwesten mit 1,5 Millionen Einwohnern, darunter 600 000 Deutschen.